



Predigt am Reformationstag

31.10.2018, Marktkirche Hannover

- Es gilt das gesprochene Wort -

*Gal 5,1: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.“*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

Er wurde gebraucht. Martin Luther befand sich zwar im Schutz der Wartburg und widmete sich der Übersetzung des neuen Testaments, doch er wurde gebraucht, denn draußen lief die Reformation aus dem Ruder. Im Winter 1522/23 erlebte Wittenberg einen „Bildersturm“. Fleißig wurde umgesetzt, was man unter der neuen Freiheit verstand. Leidenschaftliche Prediger wie Karlstadt und Gabriel Zwilling drängten. Es war kirchliches Chaos. Im Augustinerkloster wurden Bilder verbrannt. Die Aufhebung des Fastens und der Beichte wurde propagiert. Privatmessen wurden gestört. Kirchliches Chaos hieß damals immer auch weltliches Chaos. Und Luther wurden Informationen zugesteckt. Schließlich war ihm klar. Er muss nach Wittenberg. Er selbst muss klarstellen, um was es geht und was gilt. Er schreibt seinem Kurfürsten die Gründe für seinen Aufbruch: Seine Gemeinde rufe ihn und er habe die Pflicht persönlichen Beistand zu leisten in satanischer Verführung. Und schließlich müsse er Deutschland vor drohender Empörung bewahren.

So kehrt Martin Luther in die Unruhe der Stadt zurück und ergreift eine Woche lang, vom Sonntag mit dem Namen Invocavit an, jeden Tag eindrücklich das Wort.

Unruhige Zeiten? Kennen wir. Richtungslosigkeit? Ist uns vertraut. Teuflische Werke? Wir nennen sie anders, aber die Konsequenzen sind die gleichen: Unordnung, gesellschaftliche Spaltung, Angst.

„Wer will, dass die Welt bleibt wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt!“ , (Erich Fried). In unruhigen Zeiten fallen die Ansichten, wie es weiter gehen soll, weit auseinander. Soll die Welt so bleiben wie sie ist? Kaum jemand bezweifelt, dass es Veränderung geben muss, aber die Richtung ist so unklar, wie seit langem nicht mehr. Einerseits gibt es eine Nostalgie, die sich blind stellt für die Zukunft. Andererseits gibt es eine unbedachte Freude über alles Neue, das ohne Besonnenheit und Prüfung fahrlässig sein kann. Wie wandelt sich die Welt zum Guten und welche Rolle spielen wir dabei?

Luther beginnt, als er im Wittenberger Chaos in seiner ersten Invocavit-Predigt spricht, mit einem kritischen Blick auf den Menschen. Schaut auf Paulus, was der über uns gesagt hat: „Wir sind alle Kinder des Zornes.“ Eph 2,3

Die schmerzhafteste Einsicht am Beginn jeder Veränderung beginnt mit der Erkenntnis, wer wir sind. Martin Luther als cholischer Mann wusste, wovon er sprach. Manche seiner Sätze waren verletzend, Polemik oder sprachen eine brutale Verachtung aus. Seine späten Schriften gegen die Juden, ebenso wie seine Ausfälle gegen die Bauern sind Schriften des Zorns. Es sind Verwerfungen, die durch nichts zu entschuldigen sind. Aktuell sehen wir viele „Kinder des Zorns“. Wir sind nicht nur friedliebende Wesen. Durch alle Weltteile ziehen sich Spuren von Verachtung, Wut und Zorn. Mächtige Staatsmänner sprechen von Gewalt und fürchterlichen Bestrafungen, die sie auslösen werden, wenn man ihnen nicht folgt. Dieser Zorn sucht sich oft die Schwachen als Opfer. Er sucht sich die, die in jahrzehntelangem Kampf für ihre Rechte eingetreten sind. Dieser Zorn diskriminiert Frauen, Menschen anderen Geschlechts, anderer Religion und anderer Hautfarbe. Dieser Zorn gebärt Gewalt und Gewalt beginnt in der Sprache. „Wir sind alle Kinder des Zornes.“ Das ist eine nüchterne erste Einsicht, die nicht exklusiv für die anderen gilt, sondern eine kritische Betrachtung des Menschen als Mensch ist. Wie diagnostiziert Gott den Erfolg seiner Sintflut? „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Gen 8,21

Aber diese Spur des Zorns bleibt nur die eine Seite. Der Mensch bleibt frei in seinem Tun. Und vielleicht ist das die schwierigste und entscheidende Botschaft, die jedes Jahr mit dem Reformationstag ausgedrückt werden muss: Wir sind frei, so zu leben oder ganz anders! Wir sind frei, dem Zorn zu gehorchen oder die Versöhnung zu suchen! Wir sind frei uns nur um uns selbst zu kümmern oder das Wohl der Gemeinschaft in den Blick zu nehmen! Wir sind frei!

Über die Zukunft unserer Gesellschaft nachzudenken entspringt unserer Freiheit. Wir leben in einem großartigen Land. Unsere Freiheit wird abgesichert im demokratischen Rechtsstaat. Sie wird gesichert in Gesetzen und gestaltet in Haltungen und Werten von Millionen von Menschen. Aus dieser Perspektive gesehen leben wir verglichen mit früheren Jahrhunderten in einer paradiesischen Freiheit.

Doch Freiheit bleibt auch ein großer Sehnsuchtsbegriff. Was möchte ich nicht alles noch einmal tun, erleben, genießen. Es gibt berühmte Sätze der Freiheit, Songs über Freiheit und Szenen, die sich in unser Gedächtnis eingebrannt haben, weil in ihnen die Freiheits-Sehnsucht so greifbar wurde. So wie zum Beispiel an dem Tag, an dem der damalige Außenminister Genscher in der Prager Botschaft am 30. September 1989 den DDR-Bürgern sagte, dass sie ausreisen können. Jeder erinnert, wie auf seinen Satz der laute Jubel von Tausenden aufbrandete.

Doch Christinnen und Christen binden diese Freiheit auch noch an einen anderen Ursprung. Die Freiheit, in der wir leben, ist eine Freiheit, die wir Gott verdanken, die Gott uns schenkt. Der Vers aus dem Galaterbrief ist sozusagen die Urschrift für die freie Haltung eines Christen. „**Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.**“ Was meint das? Was hat Gott mit meiner Freiheit zu tun?

Wir empfangen unsere Freiheit, bevor wir sie gestalten. Genauso wie wir auch unser Leben empfangen, bevor wir lernen mit ihm verantwortlich umzugehen. Freiheit ist eine Gabe. Haben wir diesen Gabencharakter der Freiheit noch im Blick? Oder nutzen wir sie nicht häufig wie eine pflichtgemäße Ausstattungsvariante unseres Lebens?

Die Erfahrung dieser Gabe hat Konsequenzen. Ich bin, seit der Geburt verbunden mit anderen Menschen. Ich wurde geboren. Ich wurde genährt. Ich empfang, was ich zum Leben brauchte. Von meiner Mutter, meinem Vater, von Menschen in meiner Umgebung, bevor ich schrittweise eine Selbstständigkeit entwickelte. Immer noch, Tag für Tag, lebe ich nicht nur in Beziehung zu mir selbst, sondern in Beziehung zu anderen Menschen. Ich lebe in einem Geflecht mit Freunden, Kolleginnen, Kindern, Ehefrau und innerhalb dieses Geflechts entwickle ich meine Selbstständigkeit.

Darin entdecke ich, dass meine Freiheit mir etwas Anvertrautes ist, etwas, mit dem ich nicht beliebig umgehen kann. Es ist nicht eine beliebige Freiheit, sondern eine, die mir Handlungs- und



Lebensmöglichkeit eröffnet. Diese Freiheit kommt zur Erfüllung, wenn ich sie so einsetze, dass auch Andere in Freiheit leben können. Die Rücksichtnahme auf die Freiheit Anderer ist gerade keine Einschränkung meiner Freiheit, sondern Ausdruck meiner Freiheit. Ich werde reicher, vielfältiger dadurch, dass ich sehe, dass die Freiheit anderer dadurch gefördert wird, dass ich selbst mit meiner Freiheit verantwortlich umgehe.

Martin Luther dazu in der Invocavit-Predigt: „Liebe Freunde, nicht jeder soll tun, wozu er Recht hätte, sondern soll sehen, was seinem Bruder nützen und förderlich ist.“ S.272

Wie findet diese Freiheit Gestalt in unserer Gesellschaft?

**Die wirksamste Macht, um es mal in Luthers Worten zu beschreiben, gegen den Zorn und das Wirken des Teufels ist die Liebe Gottes selbst.**

Nun kann man dazu vornehme Reden halten. Auch von Kanzeln. Wie es denn gehen soll und wie es am Ende besser wird. Martin Luther spottet darüber in seiner Predigt:

„Ich sehe gut, dass ihr viel von der Lehre zu reden versteht, die euch gepredigt. Das ist kein Wunder... Wenn schon fast ein Esel den Bibeltext singen kann, wie solltet ihr dann nicht die Lehre oder Worte reden oder lehren? Aber, liebe Freunde, das Reich Gottes, das wir sind, besteht nicht in der Rede oder in Worten, sondern in der Tätigkeit, das heißt in der Tat, in den Werken. Gott will nicht Zuhörer oder Nachredner haben, sondern Nachfolger und Ausübende, und das im Glauben durch die Liebe. Denn der Glaube ohne die Liebe genügt nicht.“ S. 272

Das ist noch kein Reformprogramm, ich weiß. Und die Frage: Was ist zu tun, verdeckt, dass es in unserer Gesellschaft nicht die **eine** Lösung gibt, um die verschiedenen Freiheitswünsche zu verbinden. Aber für unsere Kirche oder besser für mich als Christen erkenne ich schon Fragen, die aus der gebundenen Freiheit entstehen:

Wer sind die Verlorenen, die ich aufsuchen muss, so wie Jesus uns auffordert?

Lerne ich Menschen zu achten, auch wenn sie mir ihre Achtung verweigern?



Wie kann ich meinen Zorn eindämmen und Menschen lieben lernen, also mit dem Blick Gottes sehen?

Kann ich meine Freiheit nutzen, um anderen Freiheit zu verschaffen?

Und bin ich bereit für meine Freiheit, einen Preis zu zahlen?

Wie also gelingen uns Schritte der Liebe, auf der Straße des Zorns, damit wir die uns geschenkte Freiheit für die Gemeinschaft aller einsetzen?

Wenn dieser Tag und die Erinnerung an die komplizierte und prägende Geschichte der Reformation dazu führen kann, dass wir **gemeinsame** Fragen finden, die uns zu Antworten der Liebe führen, so ist schon viel geschehen.

„So steht nun fest und lässt euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen.“

Amen